

26.7.2015 11.00 Uhr Gottesdienst im Hamburg-Haus in Shanghai

Geschichten aus dem Mehltopf

Wochenspruch: „So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen. (Eph 2, 19)

Fokus: Gottes Hausgenossen sein: Heißt das, im Himmel zu leben? Heißt das, überall ein zu Hause zu haben? Wo befindet sich dieses Haus, in dem wir Mitbürger der Heiligen sind?

Die Texte des Sonntags berichten von Wundern. Haben Wunder etwas mit Hausgenossenschaft zu tun? Wenn wir als Erwachsene über Wunder nachdenken, dann haben sie irgendwie mit unserem Glauben und unserem Gottvertrauen zu tun. Darum geht es: Ums Satt-Werden trotz allem, woran es mangelt.

Erste Lesung: Apg 2, 41-47

Evangeliumslesung: Johannes 6, 1-15

Predigt zu 1. Kön 17, 1-16 von Pfarrerin Annette Mehlhorn

Wilde Kerle – große Visionäre

Wilde Kerle mit großen Visionen: Das ist in etwa der Mythos von den **Pionieren des Anfangs**. Auswanderer, Entdecker und Abenteurer, die in die die Welt aufbrechen um etwas Neues zu beginnen. **Starke Persönlichkeiten** waren und sind zum Beispiel diejenigen, die noch im letzten Jahrtausend nach China kamen. Die „China Pioniere“. Beim 20. Jubiläum der Kammer im letzten Jahr kamen einige von ihnen zu Wort. Das Bild derer, die **auswandern, um in der Ferne ihr Glück zu suchen** verändert sich inzwischen zwar. Gut ausgestattete und versorgte Expats von heute in einer immer kleiner werdenden Welt sind etwas anderes, als diejenigen, die mit ein paar Dollar Startkapital vor vielen Jahren angefangen haben, in einem noch völlig unterentwickelten Land etwas aufzubauen.

Dennoch: **Eigensinnigen und extravaganten Charakteren begegnet man hier weiter. Einzeltäter, Freiheitssuchende, Unangepasste** – jeder und jede auf ihre Weise. Man trifft hier mehr **Unternehmergeist** als in einer normalen Gemeinde im deutschen Heimatland. Das macht das Leben hier interessant. Manchmal auch anstrengend.

Ein Stück weit liegt das natürlich daran, dass wir alle hier – **fern von den Stammhäusern und Firmenzentralen** – sehr viel **mehr Freiheit und Gestaltungsspielräume** haben, als zu Hause. Das heißt zugleich ja auch: **Weniger Schutz und Weisung**, an der wir uns orientieren können und müssen. Da **braucht es einen bestimmten Typus von Persönlichkeit**, gerade auch um im Sinne der Zentrale etwas aufzubauen.

Der Kerl, um den es im **Predigttext** geht, könnte als so etwas wie ein **Vorbild für diesen Typus** gelten. Eins sogenannter „Einzelprediger“, ziemlich wilde Erscheinung mit äußerst ungewöhnlichem Verhalten. Eine wüste Gestalt, die dennoch bis heute in der jüdisch-christlichen Tradition eine wichtige Rolle spielt. Für ihn wird am Passah-Fest ein Stuhl freigehalten. Er gilt als Beschützer in der Not. In neutestamentlichen Geschichten taucht er als

eine Art Vorbote für den Messias auf. Im weiteren Verlauf der Kirchengeschichte wird er dann zum Wegweiser, vor allem für asketische Gruppen und Orden. Verzicht und karges Leben ist ein wichtiges Charakteristikum dieser Figur.

Sein **Name** bedeutet: JA (JHWH-der biblische Gottesname, mit der Bedeutung „Ich bin, der ich bin und ich bin da“) – „JA ist mein Gott“. **Eli-Ja**. Der Name ein großes Bekenntnis:

Dieser Mensch steht für **Gottvertrauen und Glaubensüberzeugung**.

1 Könige 17:1-16 Und es sprach Elia, der Tischbiter, aus Tischbe in Gilead zu Ahab: So wahr der HERR, der Gott Israels, lebt, vor dem ich stehe: es soll diese Jahre weder Tau noch Regen kommen, ich sage es denn. ² Da kam das Wort des HERRN zu ihm: ³ Geh weg von hier und wende dich nach Osten und verbirg dich am Bach Krit, der zum Jordan fließt. ⁴ Und du sollst aus dem Bach trinken, und ich habe den Raben geboten, daß sie dich dort versorgen sollen. ⁵ Er aber ging hin und tat nach dem Wort des HERRN und setzte sich nieder am Bach Krit, der zum Jordan fließt. ⁶ Und die Raben brachten ihm Brot und Fleisch des Morgens und des Abends, und er trank aus dem Bach. ⁷ Und es geschah nach einiger Zeit, daß der Bach vertrocknete; denn es war kein Regen im Lande. ⁸ Da kam das Wort des HERRN zu ihm: ⁹ Mach dich auf und geh nach Zarat, das bei Sidon liegt, und bleibe dort; denn ich habe dort einer Witwe geboten, dich zu versorgen. ¹⁰ Und er machte sich auf und ging nach Zarat. Und als er an das Tor der Stadt kam, siehe, da war eine Witwe, die las Holz auf. Und er rief ihr zu und sprach: Hole mir ein wenig Wasser im Gefäß, daß ich trinke! ¹¹ Und als sie hinging zu holen, rief er ihr nach und sprach: Bringe mir auch einen Bissen Brot mit! ¹² Sie sprach: So wahr der HERR, dein Gott, lebt: ich habe nichts Gebackenes, nur eine Handvoll Mehl im Topf und ein wenig Öl im Krug. Und siehe, ich hab ein Scheit Holz oder zwei aufgelesen und gehe heim und will mir und meinem Sohn zurichten, daß wir essen - und sterben. ¹³ Elia sprach zu ihr: Fürchte dich nicht! Geh hin und mach's, wie du gesagt hast. Doch mache zuerst mir etwas Gebackenes davon und bringe mir's heraus; dir aber und deinem Sohn sollst du danach auch etwas backen. ¹⁴ Denn so spricht der HERR, der Gott Israels: Das Mehl im Topf soll nicht verzehrt werden, und dem Ölkrug soll nichts mangeln bis auf den Tag, an dem der HERR regnen lassen wird auf Erden. ¹⁵ Sie ging hin und tat, wie Elia gesagt hatte. Und er aß und sie auch und ihr Sohn Tag um Tag. ¹⁶ Das Mehl im Topf wurde nicht verzehrt, und dem Ölkrug mangelte nichts nach dem Wort des HERRN, das er durch Elia geredet hatte.

Die Dürre

Elia kann in die **Zukunft** blicken. Er **kündigt eine große Dürre an**. Und er weiß, dass er selbst in dieser Dürre leben wird. **Er hat Teil an dem, was er vorhersagt.**

Nicht alle Expat müssen Wüsten- und Dürrezeiten erleben. Aber doch ziemlich viele: Wir sind den **Schwierigkeiten** ausgesetzt, die die **Fremde** für uns bereithält. Privat und beruflich. Immer wieder kommt es vor, dass in den Familien etwas schief läuft. Kinder oder Ehepartner kommen in der Fremde nicht klar, verlieren sich im Dschungel der großen Stadt. Tragende Netzwerke, die es zu Hause gibt, sind nicht ohne weiteres zu finden. Auch in den Firmen kommt es nicht selten zu Schwierigkeiten, die nicht ohne weiteres mit bewährten Methoden zu lösen sind. **Die Zentralen in der Heimat können nur bedingt helfen.** Vieles kann nur von denen vor Ort selbst angepackt und bewältigt werden. Manchmal muss man **schlechte Nachrichten vermeiden**: Defizit, technische Probleme, personelle Engpässe, **große Dürre** eben.

Jeder mag dazu **eigene Geschichten** kennen. Geschichten vom Mangel und Verzicht und dem Versuch, da raus zu kommen. Zwei davon kann ich erzählen. Die erste betrifft mich persönlich. Meine Zentrale befindet sich in Hannover. Dort sitzt die EKD. Die EKD hat Interesse daran, dass die Auslandsarbeit reibungslos läuft. Was das konkret bedeutet müssen die Leute vor Ort entscheiden. Für mich heißt Leben als Pfarrerin im Ausland immer auch: Im Gespräch sein mit der Kultur des Gastlandes. Wer in interkultureller Vermittlung unterwegs sein will, wie ich, braucht Sprachkenntnisse. **Sprachkenntnisse sind „Brot“ für das, was ich als meinen Auftrag erlebe. Doch mein Alltag bietet keine Unterstützung für deren Fortschritt.** Denn im Alltag spreche ich Deutsch. Der Job fordert eine Menge – wie soll da

noch Kraft und Zeit zum alltagsparallelen Chinesisch-Lernen bleiben. Ein Mangel, den ich als Dürre erfahre.

Die zweite Situation ist schwieriger. Sie betrifft unsere **Gemeinde**. Der Evangelische Teil dieser Gemeinde muss 43% der Kosten für die Pfarrstelle aufbringen. Das ist in einer Situation wie unserer – ohne feste Mietgliederzahlen und regelmäßige Spender – kaum zu schaffen. Fast **15 000 Euro Defizit** haben wir im vergangenen Jahr zu vermelden. Keine Aussicht auf Besserung. Im Gegenteil. Eher wahrscheinlich, dass es im nächsten Jahr noch mehr wird. Konfirmandenzahlen sind auch nicht gerade im Steigen. Und die Konfirmandenfamilien bleiben nun mal vorläufig die einzige stabile Einnahmequelle, die wir haben. Große Dürre.

Wenn sie kommt, die Dürre in der Familie oder im Job leben wir wie Elia selber mitten drin. Sie gehört zu unserem Leben.
Wie geht es also bei Elia weiter?

Die Raben

Schritt eins: **Rückzug in die Wildnis. Raben ernähren ihn.**

Das ist ein interessanter Zug an diesem Elia: Immer wieder geht er in die Retraite. Er sucht die Einsamkeit. Dort, wo er dann ist, wird er neu gestärkt. In dieser Elia-Geschichte sind es Raben, die ihn ernähren.

Raben und Krähenvögel sind eigenartige Wesen. In der Bibel kommen sie nur selten vor. Aber in **Märchen und Mythen** findet man sie häufig. Sie kommen als Begleiter der Menschen, als **Wissende und Weise aus einer anderen Welt**. Sie scheinen magische oder jedenfalls geheimnisvolle Kräfte zu haben: Etwa, wenn sie Hexen und Zauberer begleiten. Oder in einer hintergründigen Erzählung wie Otfried Preußlers Märchen „Krabat“. Die neuere Forschung weiß, dass es sich bei diesen Vögeln um **besonders gescheite Tiere** handelt. Sie sind **gute Beobachter und lernen schnell**. Sie haben sogar die Fähigkeit, Werkzeug zu benutzen.

In gewissem Sinne stehen die Raben also für ein Wissen, das **im Grenzraum zwischen dem Bewussten, Menschlichen und dem Unbewussten, allgemein kreatürlichen** gewonnen wird. Der Rückzug in die Wildnis oder Wüste ist ebenfalls ein Bild für eine Bewegung auf diese Kräfte hin. Wer kulturellen Ballast abwirft und in die Einsamkeit geht, öffnet Möglichkeiten, **Anschluss an „wildes“, unbewusstes Wissen** zu finden. Eine „**innere Stimme**“ oder eben auch **göttlichen Rat und Beistand**. Dort gibt es, wie hier der Bach Krit, eine **Quelle, aus der man schöpfen kann**. Dort liegen kreative Möglichkeiten. Ideen und Einfälle, die nicht durch bloßes Planen und Rechnen gewonnen werden. Etwas, was man besonders in schwierigen Situationen braucht.

Die Witwe

Auch diese Quellen können in Dürrezeiten allerdings versiegen. Und da gibt es Schritt zwei: **Der Weg zur Witwe.**

Die Witwe steht für das **Armseligste**, was die damalige Gesellschaft zu bieten hat. Mehr noch als heute waren in diesen Gesellschaften ohne geregelte Sozialfürsorge Waise und Witwen die

absoluten **Looser**. Und natürlich waren sie in Not- und Dürrezeiten auch die ersten, die am Ende waren. So, wie in dieser Geschichte.

Warum also schickt Gott Elia ausgerechnet zu einer Witwe?

Gerade dorthin, wo am wenigsten mit Hilfe zu rechnen ist.

In die Arm-seligkeit?

Zugleich aber eben auch dorthin, wo **Bei den Armen sein, B-ARM-herzig** auch etwas mit **Seligkeit** zu tun hat.

Offenbar findet sich **in großer Not der rettende Zipfel** am Ehesten dort, **wo er weniger zu erwarten ist**. Die Dürre ist eine Zeit, in der die gewohnten Mittel nicht unbedingt helfen. **Offenheit für das Unberechenbare** scheint wichtig.

Klar ist aber auch in dieser Geschichte: Rettung kommt nicht eben mal um die Ecke spaziert.

Die Dürre ist real. Hier gibt es wirklich eine Krise. Hunger. Not. Da hilft nur noch ein

Wunder: „(V 12) Sie sprach: So wahr der HERR, dein Gott, lebt: Ich habe nichts Gebackenes, nur eine Hand voll Mehl im Topf und ein wenig Öl im Krug. Und siehe, ich hab ein Scheit Holz oder zwei aufgelesen und gehe heim und will mir und meinem Sohn zurichten, dass wir essen - und sterben.“

Der Mehltopf

Gewagt ist, was Elia jetzt tut: Er fordert Sättigung für sich selbst. Offenbar im größten Vertrauen darauf, dass danach für alle genug da sein wird. Das verspricht er auch: „(V14) 14 Denn so spricht der HERR, der Gott Israels: **Das Mehl im Topf soll nicht verzehrt werden, und dem Ölkrug soll nichts mangeln** bis auf den Tag, an dem der HERR regnen lassen wird auf Erden.“

Wir hören: Das **Wunder** geschieht. Der, der für sich etwas fordert, gewinnt für die anderen mit. Im Topf ist genug für die gesamte Dürrezeit. Diese Geschichte ähnelt den anderen, die zum heutigen Sonntag erzählt werden und die bebildern, was der Wochenspruch von den „Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen“ meint: **Wo geteilt wird, wo wir in heilvolle Zusammenhänge eintreten, vermehrt sich das, was da ist, weil dort Gott ist.** Diese **eigene**, typisch **biblische Erzählgattung** nenne ich **„Ideen und Geschichten aus dem Mehltopf“**. Sie lassen sich in unsere Erfahrungswelt übertragen. Zum Beispiel so:

Seit einiger Zeit laden mein Mann und ich Führungskräfte zum Austausch in die Pfarrwohnung. Wir bereiten etwas zu Essen vor. Bei Essen und Trinken im lockeren Gespräch können Fragen angesprochen werden, die die Beteiligten bewegen. Man steht sich gegenseitig mit Rat zur Seite. Wie daraus eine „Geschichte aus dem Mehltopf“ entsteht, habe ich selbst erlebt: Eines Abends erhob ich Klage über meine Schwierigkeiten, Chinesisch zu lernen. Da entstand die Idee: „Du musst raus aus Shanghai. Nutze den Sommer und geh zum Lernen nach Hangzhou.“

Gesagt, getan. Ein Kurs an der Zhejiang Universität macht's möglich. In den Pausen und Freizeiten genieße ich das üppige Grün rund um diese Stadt. Hangzhou ist wirklich, wie das Chinesische Sprichwort sagt, „Kurz unter dem Himmel“. (上有天堂/Shàng yòu tiān tāng/ Oben das Himmelszelt///下有苏杭/ Xià yòu Sū Hāng /Unten Suzhou und Hangzhou). In der letzten Woche hat unsere aktuelle Kantorin Ellen mich besucht. Gemeinsam waren wir in Longjing Chun, dem Dorf (oder einem der Dörfer), das für sich in Anspruch nimmt die ursprüngliche Drachen-Quelle, die Longjin zu

haben. Wir wurden dort von einer Familie von Teebauern eingeladen. Sie haben uns köstlichen Longjin-Tee ausgeschenkt und aus ihrem Leben erzählt. Wir staunten: Über die Mühen des Teeanbaus und der Verarbeitung. Über die Freundlichkeit und Zufriedenheit dieser Leute. Über ihren Zusammenhalt. In Hangzhou gibt es **Nahrung für einen weiteren Hunger** meiner Seele: Ich brauche Rückzugsorte aus der Stadt, an denen die Seele in Grün baden kann und wo man freundliche Menschen trifft. So war **in diesem Mehltopf eine doppelte Portion Nahrhaftes**: Besseres Lernen und ein Ort, an dem die Seele baumeln kann – ganz in der Nähe von Shanghai.

Der **Tee**, habe ich inzwischen gelernt, steht in China für die **vollendete Weisheit des Kosmos**. Der Genuss von Tee schenkt den Menschen **Kontakt zum Universum und seinen geheimen Kräften**. Tee trinken öffnet die Sinne für die verborgenen Quellen des Himmlischen. Auch so kann Hilfe und guter Rat gefunden werden.

Ich möchte mit Euch dieses köstliche Gewächs teilen. Als „**Erlebnis aus dem Mehltopf**“, sozusagen. Eine kleine Portion Longjing-Cha für eine Stille Stunde. Ihr könnt mehrmals aufgießen, denn in diesen Blättern ist genug für viel Genuss. Und wenn ihr dann sitzt und trinkt, überlegt einmal, welche „**Geschichten aus dem Mehltopf**“ Euch einfallen: Geschichten, in denen ein **kleines, unerwartetes Wunder** geschieht. In denen **aus unerschöpflicher Quelle** genug gewonnen wird, um zu **sättigen und zufrieden** zu stellen. Möge auch dem Haushalt unserer Gemeinde als „Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen“ eine solche Geschichte blühen. Amen.